



Online-Predigt P. Willibrord

Karfreitag, den 10. April 2020

Stille, Trauer, knien und groß und schweigend das Kreuz. Die Altarwand unserer Kirche leuchtet bestrahlt vom Licht der Sonne. Ein Bild, das mich beglückt. Davor steht mitten auf dem Altartisch das Kreuz. – Ich habe das Bedürfnis still zu sein, zu schauen und zu schweigen. Vielleicht ist das die Grundhaltung für den Karfreitag.

Was bedeutet Ihnen das Leiden Jesu, die Kreuzigung und sein Tod? Wenn ich den Gekreuzigten sehe, sehe ich Jesus. Ich erinnere mich an das, was er gelebt und gesagt hat. Immer wieder hat er uns den Vater vor Augen geführt. Der Vater war der Inhalt seiner Botschaft und seines Lebens.

„Seid barmherzig wie euer himmlischer Vater barmherzig ist“ (Lk 6, 36).

Oder: „Seid vollkommen wie euer himmlische Vater vollkommen ist“ (Mt 5, 48).

Oder das Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15) oder das „Vater unser“.

Die Aussagen gipfeln in dem Satz: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14, 9).

Wenn das so ist, wenn Jesus als seinen Auftrag ansah, Gott als seinen Vater zu offenbaren, dann betrifft das sein Innerstes. Ich meine, man darf sagen, dass die Aussage des heiligen Paulus: „Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir“ (Gal, 2, 20), abgewandelt auf Jesus zutrifft: „Nicht mehr ich lebe, der Vater lebt in mir.“

Was bedeutet das für das Verständnis des Kreuzes? Es bedeutet, dass Gott am Kreuz hängt. Elie Wiesel berichtet etwas, was das erläutert.

In Auschwitz wurden drei Gefangene zum Tode am Galgen verurteilt, einer der Drei war ein Kind. Bei der Exekution waren die beiden Männer sofort tot, das Kind aber, weil es so leicht war, hatte einen langen Todeskampf. Viele Gefangene waren gezwungen worden, dabei zu sein. Elie Wiesel hörte, wie hinter ihm jemand sagte: „Wo ist Gott?“ Und Elie Wiesel schreibt: Ich hörte eine Stimme in mir antworten: Wo er ist? Dort, dort hängt er, am Galgen...

Bei Leonardo Boff fand ich einen Gedanken, der mich tief berührt: Die Menschen fragten sich: Warum der Schmerz? Warum Demütigungen? Warum müssen gerade die Letzten der Erde so leiden? Das fragten die Menschen Gott, und Gott schwieg. Es gab keine Antwort

welche die Fragen schmerz erfüllter Herzen hätte beantworten können. Jetzt endlich, im Weihnachtsgeschehen spricht Gott. Gott kommt ganz klein zur Welt; er heißt Kind in einer Krippe. Gott antwortet nicht auf das Warum des Leides; er leidet mit.

Ich wende den Text auf das Kreuz an. Dann heißt er: Jetzt endlich, im Kreuzesgeschehen spricht Gott. Gott stirbt als Verworfener in dieser Welt; er heißt Schmerzensmann am Kreuz. Gott antwortet nicht auf das Warum des Leides; er leidet mit.

Jesus hat sich verstanden als Offenbarer des Vaters. Er war sichtbar und hörbar gewordenes Wort des Vaters. Der Gott, der sich dem Moses geoffenbart hat als „Ich bin da“; er offenbart sich auch in Jesus als der „Ich bin da“, aber in einer bestürzenden Konsequenz, mit der nicht zu rechnen war.

Das Kreuz sagt: Ich bin da, wo gefoltert wird, ich bin da, wo Menschen entwürdigt werden, ich bin da, wo keine Hoffnung ist, ich bin im äußersten Schmerz, im Schrei des Sterbenden wie in seinem Verröcheln. Unser Gott ist immer da. Es gibt keine Hölle, in der er nicht wäre. Es wird nie eine Situation geben, in der Gott nicht gegenwärtig wäre. Es liegt an uns, sich dafür offen zu halten. Wenn wir scheitern oder einsam sind, wir sind in Gottes Gegenwart und wenn wir sterben sind wir es auch. Das offenbart Jesus in seinem furchtbaren Sterben und in seinem Tod. „Wo ich bin, ist der Vater“.

Verstehen Sie, dass ich das Kreuz wie einen Ehering sehe, den Gott mir schenkt, damit, wann immer ich auf ihn schaue, ich an seine unwandelbare Treue denke – Gott ist da. Immer, überall. Das ist für mich die Botschaft des Karfreitag.

Lassen Sie mich noch eines hinzufügen. Wir kennen die dreimalige Verleugnung des Petrus. Er leugnet, Jesus zu kennen und mit ihm gegangen zu sein. Er leugnet dreimal, weil er Angst hat. Jesus hatte ihm das im Abendmahlssaal vorausgesagt und Petrus hatte entrüstet reagiert: „Und wenn ich mit dir sterben müsste, ich werde dich nie verleugnen“ (Mt 26, 35). Jetzt wird Jesus über den Hof geführt, ihre Blicke treffen sich und der Hahn kräht. Petrus erinnert sich und geht hinaus und weint bitterlich (Lk 22, 61 – 62). Petrus ist dem Blick des Herrn begegnet und sah in seiner eigenen Verzweiflung und tiefen Beschämung in den Augen des Herrn nichts als Verständnis und Vergebung. Er war wohl noch nicht auf den Gedanken gekommen, dass Christus bereit ist, für ihn zu sterben. Dafür hat er sich nicht für würdig gehalten. Immer wollte er etwas für den Herrn tun. Jetzt versteht er, dass sich alles umgekehrt verhält, dass Jesus für ihn stirbt, und dass er diese Liebe, auch wenn sie unglaublich ist, annehmen muss.

Mit diesem Blick schaut Jesus den Schächer an, der ihn bittet mit ihm im Paradies sein zu dürfen, so die Soldaten, so die gemeinen Spötter, so die unverschämten Gaffer. Er schaut sie an und in seinem Blick ist nichts als Vergebung und Erbarmen. Darum haben so viele im Blick auf den Gekreuzigten Trost gefunden.

In seinem Blick fanden sie ihre Würde wieder und sie konnten ihr Leben annehmen – trotz allem.